



#44 Coming-out Andreas

Zwei Uniformen, ein System – und irgendwann war Schluss.

Wir waren beide bei der Bundeswehr. Meine Frau und ich. Teilweise gewollt. Damals zumindest.

Ich. Damals klassischer Einstieg: Wehrpflicht, Kameradschaft, „wir machen hier was Sinnvolles“, anschließend das Gefühl, das ist richtig und da will ich länger bleiben.

Spoiler: Das hält nicht ewig. Spätestens 2011 war bei mir innerlich Zapfenstreich. Afghanistan. Soldaten werden in der eigenen Base hinterrücks getötet von einem Afghanen, den sie ausbilden, der sie hier aber nicht haben möchte. Keine Front, kein Gefecht, sondern Kolleginnen und Kollegen, die ich noch wenige Wochen zuvor in unserer Heimat gesehen habe. Ich als Wachsoldat an genau jenem Tag im Dienst und absolut geschockt, als uns der



wachhabende Offizier erklärt hat was passiert ist. Wenige Minuten darauf die ersten Reporter am Wachtor und ich komplett perplex.

Dabei war schon klar: Du bist im nächsten Kontingent mit dran. Super Lebensplanung.

Ich habe abgesagt. Nicht heldenhaft, nicht patriotisch aufgeladen – sondern schlicht, weil ich keine Lust, sogar Angst hatte, der Nächste zu sein, über den man später sagt: „Das konnte ja keiner ahnen.“ Standortwechsel. Neues Umfeld. Und dort: meine spätere Frau.

Rückblickend also: Eine Tragödie hat mir das Leben gerettet – und die Liebe beschert. Kann man sich nicht ausdenken. Hollywood hätte das Drehbuch abgelehnt.

Abgesehen davon? Kameradschaft in der Grundausbildung. Das war gut. Ehrlich. Der Rest: überschaubar.



Den langfristigen Zeitvertrag habe ich danach irgendwie aufgelöst bekommen. Nicht schön oder ehrlich und nicht freiwillig auf beiden Seiten, aber effektiv. Raus. Thema erledigt. Dachte ich.

Meine Frau (damals noch Partnerin) blieb. Und zwar nicht so halbmotiviert, sondern richtig. Lehrgangsbeste. Fortbildungsbeste. Fachlich stark, belastbar, loyal. Ihr strukturelles Problem: Sie hatte die anatomische Fehlkonstruktion, potenziell schwanger werden zu können. Und – jetzt kommt der Skandal – sie wurde es auch.

Jede Schwangerschaft ein Karriere-Minuspunkt. Leistung egal. Einsatz egal. Ergebnisse egal. Man wollte keine Frau, die ausfallen könnte. Aber: Menschen fallen manchmal aus. Auch Männer. Nennt sich Leben.

Parallel dazu: Ausbildung zur Notfallsanitäterin (natürlich auch Ausbildungsbeste). Timing?



Perfekt. Flüchtlingsansturm ab 2015. Ausnahmezustand als Dauerzustand. Menschen in Not, echte Schicksale, echte Dankbarkeit – und gleichzeitig eine wachsende innere Frage: Warum eskalieren manche hier komplett, während sie versorgt werden und andere gehen unter, obwohl sie alles „richtig“ gemacht haben?

Denn zeitgleich: ihr Vater. Mehrere Herzinfarkte. Nicht mehr arbeitsfähig. Und monatelang kein Geld. Kein Amt zuständig. Alle zuständig. Keiner verantwortlich. Wenn man Bürokratie einmal live als existenzielle Bedrohung erlebt hat, hört man auf, sie für ein lustiges deutsches Klischee zu halten.

Der finale Akt kam mit Corona. Bundeswehr-Einsatz in mobilen Heimen. Befehle ausführen. Maßnahmen umsetzen. Nicht mehr diskutieren. Irgendwann fühlt sich das nicht mehr nach Dienst an, sondern nach einem schlechten Film, in dem man mitspielt, weil man unterschrieben hat.



Man tut, was gesagt wird. Auch wenn es sich falsch anfühlt. Hat historisch ja auch immer super funktioniert. (Sarkasmus. Zur Sicherheit.)

Also: Ausstieg.

Aus der Bundeswehr.

Aus dem „wird-schon-wieder“-Narrativ.

Und irgendwann auch aus Deutschland.

Heute sind wir sechs. Vier Töchter (die letzte erst kürzlich in Mexiko geboren). Vier Menschen, für deren Zukunft wir verantwortlich sind. Und nein – wir haben uns nicht unsicherer gefühlt. Nicht in Mexiko City oder irgendwo auf der Ladefläche eines Pickups in Guatemala.

Eher im Gegenteil.

Komisch, oder?

Bevor jetzt jemand reflexartig „rechts!“ ruft:

Wir sind nicht gegen Ausländer. Punkt.



In einem bayerischen Dorf waren wir mit einer afghanischen Flüchtlingsfamilie befreundet. Ehemaliger Soldat, Polizist, wollte arbeiten, Deutsch lernen, eine Wohnung, Verantwortung übernehmen. Alles, was politisch immer gefordert wird – praktisch aber bitte nicht.

Das System hat ihn blockiert. Erst Wochen und dann locker Monate. Fast 1,5 Jahre sind vergangen bis er die Erlaubnis erhalten hat seinen Führerschein hier zu erhalten und ein Auto zu fahren. Job durfte er noch immer keinen annehmen. Vertröstungen. Regeln. Zuständigkeiten.

Die Familie lebte in einem Raum, mit drei anderen Familien im Haus. Schlafen, essen, leben – alles auf wenigen Quadratmetern.

Gleichzeitig sieht man andere, die nichts tun wollen, sich über Deutschland beschweren – und trotzdem bestens versorgt sind.



Bestes Deutschland aller Zeiten!

Heute sind wir draußen. Nicht aus Abenteuerlust (wobei das auch dazu kommt). Nicht aus Trotz. Sondern, weil wir als Eltern irgendwann gesagt haben: Wenn wir bleiben, erklären wir unseren Kindern später Dinge, die wir selbst nicht mehr glauben.

Und darauf hatten wir keine Lust.

Unser Leben soll echt sein, sich mit unseren Werten verbinden lassen und zu jeder Zeit sich so anfühlen, als sitzt man selbst am Lenkrad, anstatt zuzuschauen was andere an die Wand fahren. Du möchtest Deine Geschichte mit uns und der Community teilen?

Dann schreibe eine E-Mail an info@staatenlos.ch
Als Dankeschön sponsern wir Dir eine US LLC für ein Jahr, damit Du einen optimalen Start in Dein neues, freies Leben erhältst.

